

„Man kann Ideen nicht herbeizwingen, man kann sie nur locken“

Zum Tod von Ursula Ehler

Von Erich Garhammer

Ursula Ehler wurde 1939 in Bamberg geboren. Nach einem Studium der Bildhauerei an der Bayerischen Akademie der Bildenden Künste München und einer Ausbildung zur Diplombibliothekarin, arbeitete sie an der Bayerischen Staatsbibliothek München. Sie war Regieassistentin und Drehbuchautorin und seit 1971 Co-Autorin von Tankred Dorst. Ursula Ehler und Tankred Dorst wurden u. a. mit dem E. T. A.-Hoffmann-Preis der Stadt Bamberg (1996), dem Ehrenpreis der Landeshauptstadt München (2005) und dem Kunst- und Kulturpreis der deutschen Katholiken (2008) ausgezeichnet.

Das Künstler:innenpaar Ursula Ehler und Tankred Dorst (+ 2017) prägte eine über 50 Jahre lange Zusammenarbeit. Sie schrieben ihre Stücke, Hörspiele und Drehbücher im Dialog. „Unser Leben ist ein Gespräch“, sagte Tankred Dorst über ihre Zusammenarbeit. Ursula Ehler beschrieb es als „riskante Auseinandersetzung“, „es ist keine gemütliche Häkelarbeit, es wird gestritten und gefeilscht, verworfen und doch wieder neu begonnen.“ Am 26. Februar ist Ursula Ehler im Alter von 84 Jahren in Berlin verstorben.

Die Deutsche Bischofskonferenz und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK) veranstaltete mit den beiden ein Werkstattgespräch „Inszenieren – Inspirieren – Konfrontieren. Potentiale zwischen Kirche und Theater“ vom 8. bis 11. September 2010 im Kloster Weingarten. Die Tagung ist dokumentiert in den Arbeitshilfen 254 hrsg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK). – Bonn 2011. Bei diesem Werkstattgespräch wurde das Stück „Ich, Feuerbach“ von Veit Güstrow in der Inszenierung des Marstall Theaters in München aufgeführt und Tankred Dorst und Ursula Ehler führten ein Gespräch über ihr Theaterverständnis.

Zur Aufführung des Stückes „Ich, Feuerbach“ von Tankred Dorst und Ursula Ehler-Dorst – den Trägern des „Kunst- und Kulturpreises der deutschen Katholiken 2008“ – konnte ich die Einführung halten.

Verhältnis Kirche und Theater am Beispiel von Ursula Ehler und Tankred Dorst

Ursula Ehler und Tankred Dorst geht es um die Möglichkeit der Darstellung des Wunders auf dem Theater, um die Darstellung der Verwandlung, aber auch um Rolle und Sendung des Schauspielers. Beide knüpfen in ihren Stücken immer wieder an bekannte Dramen an, schreiben sie weiter, verändern sie, konfrontieren sie mit dem Heute. Sie vertreten geradezu ein „Aggiornamento“ von literarischen Stoffen.

„Ich erinnere mich, wie ich als Zwölfjähriger im Theater saß, in unserem Provinztheater in Coburg ... Die Handlung auf der Bühne und das Leben der

Schauspieler lief nach einem unerforschlichen Ritual ab, nach einem offenbar genau festgelegten Plan. Die Schauspieler hatten ihn sich eingepägt: sie gehorchten dem alten Dichter, der schon zweihundert Jahre tot war. Ich erinnere mich, dass ich im Dunkeln saß, schwitzend vor Aufregung, und mir, während das Drama ablief, ausdachte, wie die Handlung anders weitergehen könnte, für mich, für meine Vorstellung. Nicht komischer sollte sie sein (alles Komische verachtete ich), aber extremer, phantastischer, gefühlvoller – meinem Herzen näher. So fing ich damals an, meine eigenen kindischen Stücke zu schreiben für mein Theater im Kopf: nicht aus Bewunderung, sondern aus Rechthaberei und Eigensinn.“ (In: Erken, Günther (Hrsg.), Tankred Dorst, Frankfurt 1989, S. 17f.)

Diese Selbstbefragung trug Dorst anlässlich der Marburger Literaturtage im Januar 1984 vor. Sie enthält sein poetologisches Prinzip: Er inszeniert das Stück in seinem Kopf neu, es entsteht „Theater im Kopf“, er fügt hinzu, ändert ab, schreibt weiter, aktualisiert – um so dem vorgegebenen Zwang, dem So-und-nicht-Anders der doch nur fingierten Bühnenwirklichkeit zu entfliehen; der Normativität des Klassischen setzt er den Eigensinn entgegen, das Vorgegebene wird nicht destruktiv verabschiedet, sondern konstruktiv weitergedacht. Der Eigensinn wird bei ihm zum produktiven Potential, er ist die Fähigkeit, die Literatur mit den eigenen Sinnen immer neu zu erfassen, ihr einen neuen Sinn zu unterlegen. Dorst beansprucht dafür die Unbefangenheit des Kindes. Literatur muss für ihn zu Herzen gehen, wie er auch in seiner Büchnerpreisrede formuliert hat: „Würde es uns im Herzen bewegen, wenn ein bislang verschollen geglaubtes Theaterstück von Georg Büchner unversehens wieder auftauchte? ... Könnte so ein unverhoffter Fund wie das Manuskript von Büchner unser Leben verändern, bereichern, stärker, schöner machen? Die Frage beschäftigt mich.“ (in: Büchner-Preis-Reden 1984–1994, Stuttgart 1994, S.29)

Für Dorst muss kein neues Manuskript auftauchen – es ist die Aufgabe der dichterischen Phantasie, die Aktualität eines Autors selbsterfinderisch zu bewerkstelligen. Darin gleicht seine Aufgabe nicht nur der des Regisseurs, sondern auch der des Predigers: Auch er hat nämlich über einen Text zu sprechen, der abgeschlossen ist, der aber eine je neue Wirkungsgeschichte aufweist. Diese Wirkungsgeschichte reißt ab, wenn sie nicht mehr zu Herzen geht.

Das Wunder auf dem Theater

Im Stück „Ich, Feuerbach“ von Tankred Dorst und Ursula Ehler-Dorst geht es um die Berufung des Schauspielers: „Ich werde Ihnen erzählen, wie ich dazu gekommen bin. Wir warten ja schon so lange und wir werden noch länger warten. Ich war sieben Jahre alt. Ich war ein ziemlich einsames Kind. Ich sehe mich mit meiner Tante an kalten Sonntagnachmittagen zum Schützenhaus gehen, nicht etwa zum Schießen, denn das mochte ich nicht. In diesem Schützenhaus wurde manchmal Theater gespielt, und an diesem Sonntagnachmittag gab man ein Kinderstück. Es gab ein blaues, geheimnisvolles Licht, einmal erschien eine Figur, die war sehr groß und ganz

golden – ich beneidete alle, die dort oben hin und her gingen und sprachen und lachten, und einer konnte sogar durch die Luft fliegen! Ich fragte meine Tante, die mir die Eintrittskarte gekauft hatte: Wie viel muss man denn bezahlen, wenn man dort oben sein und sprechen und fliegen darf? Sie lachte und sagte: Nichts, nichts, kleines Dummerchen, nur das Zuschauen kostet! Ich habe ihr natürlich nicht geglaubt. Ja. Ich bin dann Schauspieler geworden und ich habe mit meinem ganzen Leben dafür bezahlt.“ (Das Stück „Ich, Feuerbach“ ist abgedruckt in: Dorst, Tankred, Herr Paul. Sieben Stücke. Mitarbeit Ursula Ehler, Frankfurt a. M. 1995, hier 73)

Feuerbach ist Schauspieler geworden, um das Wunder leben zu dürfen. Er bezahlt mit seinem Leben, geradezu ein martyrologisches Motiv für den Schauspielerberuf. Der Assistent dagegen erzählt seine im Vergleich dazu banale Geschichte: Er habe seinen Theaterintendanten per Anhalter kennengelernt und sei so zum Theater gekommen. Er wusste vorher gar nicht, was ein Intendant sei. Feuerbach benennt sein Proprium, das ihn von den anderen Künstlern unterscheidet. Er hat eine Vision, die er mit äußerster Demut empfängt. Das Vorbild für diese Sicht ist ein bestimmter „Er“. Dahinter verbirgt sich zunächst ein Bettler am Bahnhof, der dort sitzt und der von allen verachtet wird. Der sich von weggeworfenen, faulenden Oliven aus dem Rinnstein ernährt und sich nicht ekelt und von den anderen mit Füßen getreten wird. Hinter diesem „Er“ erkennt man Franziskus, der dann auch mit seiner Vogelpredigt und der Erzählung über die wahre Freude eingeblendet wird. Aber weder der Assistent noch Frau Angermeier haben diesen Vogelschwarm gesehen.

Ein Motiv, das im Theater von Tankred Dorst und Ursula Ehler häufig auftaucht: Es gibt das Wunder, aber die meisten nehmen es nicht wahr.

Gutes Theater erzeugt immer ein Wunder: Tankred Dorst und Ursula Ehler-Dorst im Gespräch

URSULA EHLER-DORST:

Wenn man nicht sehr unempfindlich ist, dann sind ja die Welt und das Leben ein ununterbrochener Anreiz zur Auseinandersetzung. Egal ob politische Ereignisse oder Beobachtungen über das, was Menschen einander antun. Es gibt sicher Autoren, die seit ihrer Jugend einen Vorratsbeutel an Stoffen mit sich tragen, die sie bewältigen wollen. Aber bei unserer Arbeit sind es die vorgefundenen Ungereimtheiten, die uns keine Ruhe lassen. Bei der Arbeit an unserem aktuellen Projekt haben wir heute nur einen einzigen Satz produziert. Man kann Ideen nicht herbeizwingen, aber man kann Ideen locken, ihnen ein Nest oder eine Falle bauen. Und man darf nicht zu schnell aufgeben.

TANKRED DORST:

Wenn es schwierig wird, will man eigentlich weglafen. Man flüchtet vor der Auseinandersetzung und dann frage ich mich: Warum machst du das überhaupt? Aber wenn ich weglafe, komme ich doch wieder an den Punkt zurück, an dem ich losgelaufen bin. Zunächst habe ich eine spezielle Beziehung zu dem Stoff, dem Material, dem Thema, aus dem ein Stück entstehen soll. Das ist unabhängig davon, ob ein Stoff gerade aktuell ist oder nicht. Obwohl viele Anregungen aus Büchern, aus der Zeitung oder den Beobachtungen realer Personen stammen, kommt es letztendlich auf mein persönliches Verhältnis zu der Sache an. Die Form, „das Literarische“, ist die Gestaltungsmöglichkeit für Fragen, die dahinterstecken. Wenn ich an einem Stück schreibe, verändern sich beim Schreiben die Figuren. Das ist mir rätselhaft. Aber es ist so.

URSULA EHLER-DORST:

Das ist etwas ganz Wichtiges, dass man die Übersicht nie gewinnt. Die Rätselhaftigkeit der Welt und der Vorgänge beim Schreiben, die wird immer größer, je älter man wird. Dieses Nicht-in-den-Griff-Bekommen, dieses Nicht-Verstehen von etwas, das ist jedenfalls ein starker Antrieb.

TANKRED DORST:

Das Wesentliche bei „Ich, Feuerbach“ ist, dass der Schauspieler auf der Bühne Vögel herbeilockt, die ihm zuhören, dass hier ein Wunder passiert. Ein Wunder, das nicht durch einen Theatertrick entsteht. Feuerbach redet und tatsächlich kommen Vögel herbeigeflogen. Er und die Zuschauer sehen sie und trotzdem wird ihre Existenz von dem Assistenten und der Frau geleugnet. Es gab Inszenierungen, die beabsichtigten, die Vögel nur in der Einbildung der Zuschauer entstehen zu lassen. Aber das wollen wir gerade nicht. Wenn sich das Wunder nur im Kopf abspielen soll, ohne äußeres Zeichen, dann ist es eigentlich keins. Die Absicht war, dass es offen bleibt, ob ein echtes Wunder geschehen ist oder ein Theatertrick. Das ist natürlich einerseits nicht möglich und andererseits kommt Veit Güssow dem bei der Inszenierung im Bayerischen Staatsschauspiel sehr nahe. Das ist ein toller Effekt. Man sieht die unzähligen Papierschnipsel, die aus Feuerbachs Hand zu flattern scheinen, aber man versteht nicht, wie es gemacht ist. Die Papierschnipsel werden im Kopf der Zuschauer zu Vögeln und gleichzeitig üben sie als flirrende Wolke eine eigene Faszination aus.

URSULA EHLER-DORST:

Gutes Theater erzeugt ja immer ein Wunder, weil: Eine Behauptung wird so stark, dass sie für einen Moment real ist. Das Erscheinen des Vogelschwarms sollte darüber hinausreichend wirklich eine starke Irritation für den Zuschauer sein.

Literatur:

Erich Garhammer, Zweifel im dienst der Hoffnung. Poesie und Theologie, Würzburg 2011, 208-218.